



100/16

P. f. 399

Sheol.
IV. C. 5.



AB 152988

Theologie

P. v. 270. 547.

13
Predigt
eines Englischen Lehrers,
von der
in eines Christen Wandel
erfordernten Heiligkeit,

über
die Worte Pauli Ephes. 5, 11.
der Christlichen Gemeinde
zum Neuen Jahr 1751.

ehrerbietig überreicht

von

Paul Friederich Schmidt,
Küster bey der Evangel. Reformirten Pfarr-Kirche.

B E R L I N,

gedruckt bey Johann Friederich Lorenz, Königl. privil. Buchdr.

1751

Einige Nachrichten

von der

in einer ...

...



...

...

...

...

...

...

...

...

...





TEXT. Ephes. 5, II.

Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Wercken der Finsterniß.

Sin grosser Theil dieser Epistel, und insonderheit dieses Capitels ist mit Ausführung derer Vortheile beschäfftiget, welche die Epheser behalten hatten, da sie zum Christlichen Glauben bekehret worden; und deren guten Anwendungen, welche von ihnen verhoffet worden. Zu dem Ende ermahnet sie der Apostel, zu wandeln als die Kinder des Lichts, zu prüfen, was da sey der gute und wohlgefällige Wille des Herrn, und sie also thun mögen, dem alten verderblichen Wesen Abschied zu geben, und nicht Gemeinschaft zu haben mit den unfruchtbaren Wercken der Finsterniß.

In Abhandlung dieser Worte nehme ich mir vor von diesen vier folgenden Stücken zu reden:

- I. Will ich zeigen, was diese Dinge sind, welche uns der Apostel hier unter diesem abscheulichen Titel zu meiden befiehlt: Die Werke der Finsterniß.
- II. Was das ist: Keine Gemeinschaft mit ihnen haben.
- III. Will ich die Ursache ausdrücken, diese Werke, welche der Text darinnen begriffen hat, da er sie unfruchtbare nennet, zu meiden, und denn

IV. Zuletzt will ich mich befeßigen hieraus einen jeden unter uns zu überreden, daß wir als Menschen handeln, die richtig sind von den vorigen Stücken, und von den Verpflichtungen, die wir zu beobachten schuldig sind, überwiesen worden.

I. Ich will zeigen, was diese Dinge sind, welche uns der Apostel hier unter dem abscheulichen Titel, die Werke der Finsterniß befehlet zu fliehen. Und hier muß ich euch erinnern, daß alle Sünden in der That, sie mögen seyn von was für Natur und Beschaffenheit sie wollen, solche Werke sind; und daß uns schlechtdings verbotthen ist mit solchen allen eine Bekandschafft und genaue Freundschafft zu haben. Denn wir mögen durch die Finsterniß Unwissenheit und Irthum, oder das von denen Teuffeln und verdammten Geistern bewohnte Land des Schreckens versehen, so wird sich der Titel gar bequem in beyderley Verstande auf sie schicken. Eine jede Sünde rühret in gewissen Maaß von einem Gebrechen des Gemüths und unrechtem Verstande der Dinge her; eine jede leitet zu diesem grēulichen Lande des Todes; eine jede leitet sich selbst von dem Fürsten der Finsterniß her, und ist ursprünglich sein Werk. Aber weil doch ein Unterscheid unter den Sünden gemacht werden muß, so wol nach ihren Stufen, als auch nach ihrer bösen Eigenschafft, sintemahl einige mehr öffentlich das Zeichen und Gestalt der alten Schlangen dessen Saame sie sind, führen; so will ich jetzo einige wenige anführen, welche scheinen auf eine Art eines Vorzuges an diesem Titel Anspruch zu haben. Nun waren einige von diesen mehr der Heydnischen Welt eigen, und solche, auf welche St. Paulus unmittelbar in diesem Capitel seine Absicht hat; absonderlich der Abgöttische und besleckte Gottesdienst, und alle die eiteln Abgöttereyen, denen auch die weisesten und gelehrtesten Heyden sich unterworfen hatten. Und andere von denen sind solche, die auch noch jetzo, ohnerachtet alles Lichts und Vortheile des Christlichen Glaubens, die Seele des Menschen in Gefahr setzen, und dieselbe in eine Gleichheit mit dem Teuffel ziehen, dessen Qualitäten sie sind. Solche sind insonderheit Hoffarth und Ehrgeiz, Neid und Bosheit, Lügen und Heuchelei, Aufruhr und Verrätherey, und die Versuchung anderer zur Sünde: Denn unter diesen Qualitäten wird der Teuffel in der Schrift vorgestellt, und die Teuffelische Natur dieser Laster wird zur Gänze geöffneth, so bald sie nur genennet werden. So daß ich, ohne fernere Weitläufigkeit über diese so verhasste Dinge, nun Freyheit zu haben verhoffe, daß ich fortgehen darf auf mein

II. Anderes Stück, welches ausgefeket worden zu untersuchen, was es ist keine Gemeinschaft zu haben, mit diesen Wercken der Finsterniß. Und hier kan ich keinesweges glauben, daß eigentlich hierunter zu verstehen sey das Meiden der Begehung der grösssten Sünden, vielweniger daß nur gemeynet sey keine tägliche Gewohnheit aus denselben zu machen. Denn den Stolzen und Hochmüthigen, den Lieblosen und jedermanns Tadelers/ den Zankfüchtigen und Lästleren den Menschen, der wider Gott murret und oben hinaus will in Unglück und Elend, der sich selbst verstellet, und andere betrüget und verräth; einen solchen allein zu nennen/ der Gemeinschaft mit der Sünde hat; und zuzugeben, daß die eiffrigen Verfechter der Sünde, und geschäfttigen Sach-Verwalter des Teuffels, daß diejenigen, welche sonst nichts anders thun, als daß sie Tugend und Religion zu Schanden/ und jedermann der mit ihnen umgeheth, böse machen, und zu ihrer Lebens-Art hier auf Erden führen, daß solche böshafftige Leute, als diese sind, einen so gelinden Rahmen haben, als Menschen, welche Gemeinschaft haben mit den Wercken der Finsterniß; das heisset den Lastern ein grosses Theil mehr Höflichkeit erzeigen, als uns gebühret. Das wäre der Sünde zuviel Ehre angethan, wenn man die ärgsten Unbestücke so gelinde machte, und sie der Welt unter solchen gering machenden Worten vorstellete. Es ist nicht nöthig, daß man vor die Werke der Finsterniß einen Vorhang ziehe, sondern sie müssen mit ihren wahrhaftigen Farben den Leuten vor die Augen gemahlet werden, daß ein jeder durchaus empfindend gemacht werden möge/ wessen Geschäfte er treibe, und was er thue, und wie grosse Schuld er auf sich lade, wenn er sich einigen solcher Greuel ergiebet. Und dahero will ich nun fortfahren euch zu sagen, was für eine andere Art solche Verderbniße zu meiden nach aller Billigkeit zu verstehen sey, die der Apostel hier erfordert; und daß Niemand unter uns das Kennzeichen der Kinder des Lichtes haben kan, es sey denn, daß wir zu der Vermeidung solcher Lüste in unsern eigenen Personen auch gleicher Weise diese folgende Stücke hinzusetzen.

1) Erstlich, daß wir, so viel als es möglich, die Bekandtschaft und vertrauten umgang mit offenbar und ärgerlich bösen Menschen vermeiden. Die Ansteckung der Sünde ist so stark und um sich greiffend, und wir in einer so beständigen natürlichen Beschaffenheit solche anzunehmen, daß keine Vorsichtigkeit, sie mag noch so behutsam gebraucht werden, als sie will, in diesem Stücke zu groß seyn kan. Die Schrift vergleicht böse Gesellschaft dem Pech an den Kleidern, und dem Feuer in dem Busen.

Eyr. 13, 1.
Und Eyr. 6, 27.



Und die gemeinen Urtheile, auch sogar der verständigen und gewissenhaften Menschen, pflegen die Liebhabere solcherer Gesellschaft unter einen verhassten Character zu setzen. Welches die Vergleichenungen gangsam rechtfertiget und erweist, daß der allgemeine Beyfall der Vernunft die äußerste Gefahr solches Umgangs wahrnimmt. Eben dieselben Anzeigungen unserer Liebe und unsers Hasses, zu welchen die Natur und Zuneigung uns in andern Fällen reizet, müssen auch hierin ein Werk der Vernunft und Religion seyn. Und die, welche sich mit Fleiß auf den Weg der Versuchung stellen, lassen uns vermuthen, daß sie einen gar unvollkommenen Verstand von ihren eigenen Schwachheiten haben, oder doch, daß sie ihre Zuneigungen nicht genugsam von den Lüssen entwehret, mit welchen sie solche Bekandtschaft suchen. Denn wenn wir nicht Persönlich Freundschaft mit dem Teuffel selber pflegen können / so ist doch der nächste Grad der Freundschaft, die wir ihm erzeigen können, wenn wir uns in dem Umgange mit denen, welche ihm am meisten gleich sind, finden lassen, und deren Exempel natürlich dahin zielen, andere ihm auch mit gleich zu machen. Was die Weltweisen uns von einigen Creaturen sagen, daß sie öfters ihre Farben nach den Steinen oder Pflanken, auf welchen ihre Leiber ruhen, verändern, das muß man allerdings auch hier sagen, und dafür halten, daß die Personen recht lebendige Sinnbilder der Menschlichen Gemüther sind. Denn diese nehmen allezeit eine starke Farbe an von denen Menschen, mit welchen sie öfters umgehen, und werden unmerklich nach ihren Begierden und Meynungen, nach ihrer Sprache und Sitten gebildet. Und müssen verwegen solche Leute nicht denken, daß sie nicht mit ihnen gehandelt werde, wenn beydes Gott und fromme Menschen solche Hinzunahungen zur Sünde, als gewisse Beweiskörper einer geheimen Wohlgevoegenheit vor dieselbe, und betrübte Anzeigung eines sterbenden Eifers vor die Ehre der Religion, und ihre eigene Wohlfahrt verdammen.

Ich bitte euch, verstehet mich nicht unrecht; ich will hier nicht solch einen eingebildeten Hochmuth anpreisen, dessen wir die Pharisäer bey allen Gelegenheiten schuldig finden, als wolte ich die Menschen lehren, sich von der übrigen Welt zu unterscheiden, mit einem Auftritt: ich bin heiliger denn du. Nein. Die Verabscheuung der Laster des andern Volcks muß allenwege so temperirt seyn, daß sie nicht einen Eckel vor ihren Personen zeuge, und indem wir sie als Sünder betrachten, gar vergessen, daß sie Menschen sind. Die notwendige Sorge vor unsere Bewahrung ist allein alles, was ich jezo rathe, und wo die Pflichten der Liebe, und die Höflichkeiten der Welt unsere Seelen nicht in Gefahr setzen, (wie sie in Wahrheit gar selten thun, wenn sie mit einem gezei-

menden

menden Grad der Vorsichtigkeit verrichtet werden,) da haben wir ein Muster an unserm lieben Heylande selber, welcher, um gutes thun, sich gefallen ließ mit den Hurern, Zöllnern und Sündern zu essen und zu trinken.

Aber genug alles was wider sein Exempel, und alles das gesaget werden kan, die Besuchung der bösen Gesellschaft zu behaupten, und zu vertheidigen, kan nimmermehr geschickt seyn heilige und bedächtige Menschen zu überreden, daß sie sich solten mit jedermann ohne Unterscheid und Freundschaft mischen, und ihrer selbst mitten unter einem recht böshafftigen und verkehrten Geschlechte gar nicht wahrnehmen. Es giebet zu viel Anreizung zu Laster, daß selbe nicht zu verabscheuen, und setzet unsre eigne Wohlfahrt auf ein alzuverweiffeltes Wagen, die Krankheit höflich zu bedienen, welche, so sie einmahl eingerissen, sich in den ewigen Tod endigen kan. Es zeiget, daß wir gar wenig an die Abscheulichkeit der Sünde gedenden, oder die tödtlich einschleichende Beschaffenheiten derselben betrachten, dadurch sie unvermerck in unsre Seelen einkommet, wenn wir uns, von derselben zu entfernen, verdrossen seyn; und, daß unter solchem elenden Vorwande, da entweder die Arten der Höflichkeit, oder das falsche Vertrauen auf unsre eigene Stärke und Weisheit gewohnet sind, uns an die Hand zu geben, wir Lust haben in dem Umfange ihrer Ansteckung zu wohnen: Das ist eben so viel, als trockene Stoppeln ins Feuer zu werffen, einen Leib, der voll böser Feuchtigkeiten ist, der Gewalt einer wüthenden Pestilenz zu überlassen; denn also ist in Wahrheit die giftige Natur aller Laster, und in solcher beständigen Fertigkeit sind unsere Herzen solchen Gifft zu fangen und einzufangen.

Aber doch eben der Apostel, welcher hier alle Gemeinschaft mit den Wercken der Finsterniß, und allen ärgerlichen Umgang in dem 5. des 1. Briefes an die Corinthier verbietet, verstunde, daß die allgemeine Verderbniß derselben Zeit und des Volkes so groß sey, daß er erkennet, wie die böse Gesellschaft alle miteinander zu stiehen, ein Mensch auch gar aus der Welt gehen müste. Und derowegen, weil das Unkraut und Weizen miteinander stiehen muß bis zur allgemeinen Erndte, und die Beschaffenheit dieses gegenwärtigen Lebens nothwendig eine Vermischung guter und böser Menschen auf einem gemeinen Felde der Kirche mit sich bringet; so ist, nach der behörigen bereits gedachten Sorge uns zu bewahren, daß wir nicht durch diese Vermischung verderbet werden, das nächste, daß ich vor nöthig erachte, und in St. Pauli Befehl hier mit enthalte, ist dieses,

2) daß,

2) daß, vors andere, diese Personen, welche man nicht gänglich meiden könne, niemahls mögen vor gut gepriesen, oder ihre Gottlosigkeit durch uns vertheidiget werden. Nach einer langen Beschreibung der Greuel der Heydnischen Welt wird dieses als eine hohe Vergrößerung des Röm. 1, 32. übrigen allen darzu gesetzt, daß die, welche das Recht Gottes wissen, daß die solches thun, des Todes würdig sind, nicht allein eben dasselbe thun, sondern auch beystimmen oder Gefallen haben an denen, die es thun. Dis ist ein Beweis, daß wenn solche Menschen sündigen, es nicht sowohl durch die Stärke der Begierde/ und Gewalt einer überwaltigenden Versuchung geschehe, als vielmehr aus einem festgesetzten und vorgenommenen Urtheil, welches ihren Verstand verführet hat/ und sie mit den unglücklichsten und unnatürlichsten Mißhandlungen vereinbahret. Und wir mögen wie wir wollen, aus einigen geheimen Ursachen uns bemühen die Begehung und Gewohnheiten der Sünde an unsern eigenen Personen zu stichen; Jedennoch wenn wir mit Lust und Wohlgefallen eben dasselbe Ding an andern sehen können, so kan kein schlimmer Zeichen als dieses seyn, daß unser Abscheu/ mehr zu sündigen, nicht so stark, noch auf so wahre und gesunde Sätze gegründet seyn, als sie seyn solten. Denn ein rechter Verstand von dem Christenthum wird in uns einen vollkommenen natürlichen Haß wieder die Sünde zeugen, wir mögen sie antreffen, wo wir wollen. Und einen Haß wieder dieselbe in unsern eigenen Sache vorzugeben, und doch mit derselben in eines andern Menschen Sache wohlzufrieden seyn; dieselbe mit Vergulden gethan sehen, oder mit Lust und Wohlgefallen erzehlen hören, das alles verräth gewislich einen verborgenen Hinterhalt der Zuneigung gegen dessen Liebe, und daß unser Verstand entweder übel überwiesen, oder wir verkehrt und in unser Liebe gegen dieselbe Partheyisch sind. Dieser Eifer vor Gott und die Gottseligkeit, und der Widerwillen wieder böse und gottlose Thaten, fließet in den Character eines heiligen so merkwürdig ein, daß St. Petrus dieses als einem sonderbahren Ruhm der Gerechtigkeit des gerechten Loths zum Andencken hinterlassen, daß ihm die schändlichen Leute alles Leid mit ihrem unzuchtigen Wandel anthäten. Denn (spricht er) da dieser gerechte Mann unter ihnen wohnete, daß ers sehen und hören mußte, quäleten sie seine gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Wercken. So bekennet David von sich selbst: Es thut mir wehe, wenn ich sehe die Übertreter; und wiederum, meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesez nicht hält. Und fürwahr wenn die gemeinen Regeln der Ehrbar:

2. Petri 2,
7. 8.

Pf. 119, 158.
und 138.

Ehrbarkeit eines Freundes Ehre zu retten erfordern, so möchten die Menschen, welche sich nach diesen Regeln zu regieren verlangen, wohl bedenken, wie unanständig es sey, gedultig zuzusehen, daß Gott und die Religion, die besten Freunde und die besten Sachen gemißbraucht und gelästert werden; und daß dieses erweise, wie schlecht und kaltfinnig alle die gerühmte Liebe und Achtung von beyden sey. Nun sind die offenbare und unverschämte Bosheiten in dem Leben der Menschen die grössste Unehre vor beyde. Wer sich dafür hütet, der mag vor einen verständigen, und seine eigene Reputation liebenden Menschen gehalten werden; wenn er aber denselben an einem andern ein günstiges Gesicht giebet, so kan er nicht vor rechtschaffen gottselig geschähet werden. Denn ein eifrig und rechtschaffen Gewissen kan nimmermehr Freund seyn mit der Bosheit, noch Gefallen an ihr haben auf irgend einige Weise, noch sie mit Zufriedenheit vertragen um einiger Ursache willen, oder an einiger Person, sie mag seyn, wer sie will.

3) Zum dritten als einen öffentlichen Beweis, daß die Werke der Finsterniß keine Gunst von uns haben, halte ich dies vor einen andern Theil unser Pflicht, sie zu schelten, wenn es sich füglich thun läßt. Ich setze diese nöthige Einschränkung darzu, wenn es sich füglich thun läßt, denn es sonst kein guter Dienst weder von einem Freunde, noch von einem Christen, so da ein mehr vorsichtigeres und bedächtigeres Verfahren erfordert, als der Dienst der Ermahnung und Bestrafung. Es ist nicht ein Werk eines jeden Menschen, noch einer jeden Zeit, sondern es erfordert geschickte Personen, und gelegene gute Zeit, und muß mit tausenderley Sorgfalt beobachtet werden, welches, wenn es nicht recht genau beobachtet wird, das beste Absehen zu nichte, und den freundlichsten Rath nicht allein unkräftig, sondern auch darzu beleidigend machen mag. Denn obschon das Christenthum diesen notwendigen Beweis des Lasters erfordert, so verbindet es doch nirgendwo jemanden, die Regeln der Bescheidenheit und Klugheit zu brechen: es beobachtet alle diese Ererbietungen unversehrt, welche notwendig von den unterschiedenen Ordnungen und Ständen der Menschen in der Welt folgen müssen. Es giebet zur Grobheit und üblen Sitten, unter dem Vorwande eines heiligen Unwillens und Eifers, keine Erlaubniß. Und deswegen, wenn ich auf das Bestrafen dieser Werke der Finsterniß, als auf ein Zeugniß, daß wir keine Gemeinschaft mit ihnen haben, dringe, so müssen alle die Eigenschaften mit darunter verstanden werden, welche solche Bestrafungen beydes wohlantständig und wohl ablauf

ablauffend machen können ; Und ob wir wohl das Heiligthum nicht den Hunden geben dürfen, das ist unsern guten Rath solchen, von welchen wir Ursache zu glauben haben, daß sie demselben unter ihre Füße treten, und sich umkehren und uns zerreißen werden. Jedemoch wo Amt und Gelegenheit uns ruffet, wo einige Hoffnung sich zeigt, eine bessere Lebens- Aenderung zu gewinnen ; da müssen wir nicht gedencken, es stehe uns frey dabey stille zu schweigen. Keinen Mißfallen haben ist alsdenn soviel, als einstimmen und gut heißen : und Gott, und Wahrheit, und Tugend haben alle ein Recht, daß wir uns ihrer annehmen und sie vertheidigen sollen. Und gewiß, das geringste, das wir doch wohl thun können, ist nichts zu der Uachre dieser Dinge beytragen, welche die theuresten Dinge seyn sollen, (und einem jeden frommen Menschen sind,) mit denen nichts in der Welt zu vergleichen.

4) Zum vierdten, die Gemeinschaft mit den Wercken der Finsterniß kräftig aufzukündigen, müssen wir alle Gelegenheiten, und Neigungen zu denselbigen vermeiden. Es sind in eines Menschen Leben unzählige Begebenheiten, in welchen viel Dinge demselben vorkommen mögen, die, ob sie schon nicht ausdrücklich verbotthen, dennoch überaus gefährlich sind, wenn man sich mit denselben verwickelt. Hieher sind diejenigen Dinge zu zehlen, die natürlicher Weise in den Handlungen der Mäßigkeit und Keuschheit vorkommen, und in andern Fällen, wo die Frage das Nachhängen solche Lüste, Begierden und Ergößlichkeiten betrifft, die in ihrer eigenen Natur nicht sündlich sind, sondern nur nach dem Maas, der einigen andern Umständen, die da den Handel begleiten, ärgern, wenn man ihnen willfahret. Nun ist das Volk überhaupt bey diesen Gelegenheiten bereit und willig sich alle Freyheit zu nehmen, so viel sie nur können ; und wollen sie es lieber wagen in etwas zu fallen, das nicht geschehen solte, als sich etwas von demjenigen abbrechen, das geschehen könnte. Aber dieses ist vielleicht einer der schädlichsten Läufe in der Welt ; und das um so viel mehr, weil es viele, dem Ansehen nach, fromme Leute in dem Urtheil von ihnen selbst beträget, und geschickt ist, sie zu überreden, es müsse alles nothwendig wohlgethan seyn, so lange als sie zu dem Zeugniß ihres Gewissens Zuflucht nehmen können, daß sie nicht in einer Sache verharren, welche ausdrücklich und in ihrer eigenen Natur sündlich sey. Aber leyder ! die da die Beschaffenheit der Menschlichen Natur, und die subtile Wege unsers versuchenden Widersachers erwegen, wie wir durch eine gar leichte Niederfahrt zur Hölle gezogen werden ; wie gelinde und schmeichlend die

Lockun-

Lockungen und Wege zur Gottlosigkeit sind, und wie unmerkelt die Festung unsrer Seele verrathen ist, wenn die Vergnügung der Sinne Ursache zu schlaffen gegeben haben, wenn die Geister lustig sind, und die Wache der ernsthaften Gedanken und strengen Gottesfurcht von ihnen überwältiget worden, (welches alles sich auch in denen zugelassenen Ergötzlichkeiten zuträget,) die das sage ich, diese Dinge erwagen, dieselben weisen und guten Menschen werden gar bald die Nothwendigkeit der Selbst-Verlängnung merken; wie gebühlich es sey die Tugend beyzeiten zu üben, und uns nicht selbst die äußerste Freyheit zu geben, denn gewiß, es gebühret jedermann, der in dem Geschäfte seiner Seligkeit ernstlich ist, sich soviel er nach Möglichkeit kan, in acht zu nehmen, daß er nicht allein sich selbst verderbe, sondern auch wieder alle Gefahr des Verderbens auf der Hut sey. Und es war kein hartes, sondern ein kluges und nöthiges Gebot, welches uns St. Paulus hinterlassen; allen bösen Schein zu meiden. Die, welche sagen, sie hassen die Sache selbst, und es gereue sie derselben, und sie verließen dieselbe, und doch gerne thun wollen, was ihr gleich siehet, und zu ihr leitet, können zum wenigsten dieser Beurtheilung nicht entgehen, daß sie die Wollust mehr lieben denn Gott. Dieses kommet her von einem stets wählenden Verlangen nach ihren Lüssen, und scheinet, daß sie gerne wolten die Sache zwischen Christo und dem Teuffel beylegen. Sie bemühen sich, sich sogleich als es seyn kan, einzutheilen, nicht gottlos zu seyn aus Furcht der Gefahr, aber doch denen Gottlosen, so nahe als es möglich zu seyn, aus Liebe der Wollust. Und gleich wie verrätherische und treulose Menschen, welche in einem streitigen Handel, vor einen Prinzen, sich bemühen ihrem eigenem Zwecke zu dienen, und heimlich vor den andern ihren Absichten zu willfahren intresiret sind, also tragen diese Menschen auf beyden Achseln zwischen Tugend und Laster. Sie haben eine heimliche Liebe vor das eine, und doch müssen sie diese Liebe verbergen, denn es dienet nicht zu ihrem Vortheil, sich demselben öffentlich zu ergeben und ihm nachzulauffen. Aber heimlich sind ihre Herzen immer verrätherisch, immer geneigt auf die schlimme Seite, und der Grund alles ihres vorgegebenen Streits mit der Sünde ist nicht sowol, weil sie ein Werk der Finsterniß ist, als weil sie ein unfruchtbar Werk ist.

I. Thess. 5,
22.

f) Zum fünften und letzten, so ist die Sache, welche das übrige alles in sich begreiffet und vollkommen machen muß, dieses, welches der Apostel in dem Ende dieses Versiculs erfordert, nemlich das **Straffen dieser Werke.**

Ich meyne durch eine beständige Haltung eines gottseligen und Exemplarischen Wandels. Denn das ist das Straffen/ das er hier meynet, auf solche Weise die Abscheulichkeit und Heftigkeit derselben, der Welt vor Augen zu legen und zu entdecken. Die Kürze unsers Begriffs und die dunkelen Naturen der Dinge nöthigen uns, durch Hülffe der Vergleichenungen in der Erkenntnis fortzugehen, und der fertigste Weg dazu zugelangen ist; wenn man das Gegentheil sich vor die Augen stellet, auf einmahl beyde zubetrachten, und so denn den Unterscheid zwischen beyden zu merken. Wie nun nichts einander mehr zuwider ist, so erläutert sich auch nichts untereinander deutlicher, als Tugend und Laster; welche derowegen recht schön hier von dem Apostel, unter zweyen höchst voneinander unterschiedenen und nimmermehr miteinander einig werdenden Figuren, von Licht und Finsterniß dargestellt werden. Aber alles Leben und Krafft dieser Vorstellung hanget an der Übung. Es ist keine scheinbare Redner-Kunst, das eine verhasst vorzustellen, noch zielliche Rede-Berfassung, das andere zu preisen, so groß, daß sie dieses gangsam rühmen, oder jenes verdammen könne. Denn obschon die Vorstellungen niemahls so eigentlich seyn, als sie können, so sind doch die Worte nur die Materie dergestalt, und mögen um geheimer Absichten von einem anders angeführet werden, als die inwendige und wirkliche Empfindung des Redners ist. Aber das Ansehen, welches die Religion durch ein gutes Leben erlanget, kan nicht erdichtet seyn. Diese Handlungen eines Menschen erweisen sich selber, und zeigen die Krafft der Gottseligkeit in der Seelen. Und in solchem Fall ist keiner so blind, daß er die Schönheit der Heiligkeit nicht sehe, wie sie scheint und von sich strahlet, wie die Sonne, nicht allein zur Ergözung, sondern auch zum Nutz und Erwärmung alles dessen, was in dem Umfange ihrer Krafft ist; wie die gegenstehende Laster vor ihr darnieder fallen, wie garstig und abscheulich, wie ungestalt und höckericht sie sehen, wenn sie zu diesem Licht gebracht, und gegen die aufrichtige und gleichförmige, angenehme und Liebreichende Vortreflichkeiten der Gottesfurcht gestellet werden. Dieses kömmt dem schlechtesten Verständniß nachdrücklich vor, und erfüllet den Platz aller Beredsamkeit in der Welt. Es überzenget, wo sonst nichts eindringen kan. Es ist keine Art einer Mechanischen Überweisung, ohne die gelehrten Anweisungen der Rede-Kunst und deren Gründe, und wird nicht zu bereden ermangeln, wo diese nicht einmahl bewegen können. Das ist demnach der sonderbare Vortheil eines heiligen Lebens, die Sünde zu bestraffen und zu mißbilligen; dieselbe in ihrem rechten und heftlichen Anblicke zu zeigen, und nicht allein von derselben

den Glanz zu empfangen, sondern solchen wieder zurück auf die Tugend und Religion zu strahlen.

Was nun in diesen einzelnen Puncten vorgebracht worden, daraus sehen wir den rechten weiten Begriff von dem Befehl des Apostels, und unsere Pflicht in Ansehung desselben; wie falsch diese Menschen gegen Gott und die Religion sind, welche sich, wenn sie die größten und heftlichsten Verbrechen meiden, vergnügen, und unterdessen ihren Lüsten nachhängen, und ihre Seele auf denen Fall-Stricken böser Gesellschaft aussetzen; wenn sie eine geheime unordentliche Liebe zur Sünde behalten, und sogar mit Zufriedenheit und Geduld sehen oder hören können, was also sündlich ist, wenn sie in der Sache Gottes und der Religion so leicht und kalfinnig sind, daß sie nicht kühnlich und ernstlich die Laster straffen, wo es mit Klugheit und guter Gelegenheit geschehen kan; wenn sie stille halten zwischen Tugend und Laster, und so muthwillig in der Sache sind, daß sie auf den Gränzen derselben ihre Narren-Poffen treiben; und zeigen, daß ihr nicht weiteres Fortgehen mehr eine Wirkung des Interesse und Zwanges ist, als der wahren Gottesfurcht und freyen Erwählung; und endlich wenn ihr Exempel auf einige Weise demselben (Laster) ein Ansehen giebet, und nicht vielmehr dessen Umgestalt und betrügliche Verstellung entdecket; und, durch Darstellung der Gottesfurcht in allem ihren Glanz, solche mehr anreizend und Liebenswürdig, und die Sünde der Welt mehr verhaßt macht. Diejenigen, welche nicht in allen diesen sich bemühen, sind Christo nicht von Herzen ergeben, noch wahrhafte Kinder des Lichts; sondern haben immerfort eine Neigung und geheimes Verstandniß zu und mit den Wercken der Finsterniß. Und wie schädlich solche falsche Handlung am Ende seyn wird, wie vernünftig aber unsere Verabscheuungen dieser Werke seyn, und alle, auch die ernsthaftesten Proben, die erfordert werden können die Wahrheit unsers Hasses darzutun, und unsere Verpflichtungen gegen dieselben zu erweisen, das wird auch hoffentlich durch eine kurze Betrachtung meines dritten Stückes bald klar werden, nemlich wenn ihr

III. Die Ursache sehet, warum man diese Werke der Finsterniß meiden soll, welche der Text darinnen begriffen, daß er sie unfruchtbar nennet. Es ist nicht ohne grosse Zierlichkeit und sonderbare gute Ursachen, daß die Lüste und Übungen so oft in der Schrift Werke genannt werden, denn dieses schließt die Mühs und sehr schwere Arbeit derselben in sich, und zeigt uns

an, was uns die betrübte Erfahrung zulezt lehren würde, daß kein Mensch recht gottlos seyn kan ohne viel Arbeit und Unlust. Die verwirrten Sorgen und Bestrebungen des Ehr- und Geld-Geizes; die Gewalt und Tyranney der wütenden Begierden und unordentlichen Verlangens, welche einen Menschen hinreißen in Zorn, und Rache, und Ungerechtigkeit, und Unreinigkeit und alle Arten der Ubertretung, müssen nothwendig ohne Ruhe und Vergnügung seyn. Denn sie legen einem Menschen unbarmherzige Arbeit auf, und treiben ihn zu mehr gefährlichern und mehr übermäßigen Versuchungen, als der unumschränkteste Tyranne, oder der grausamsie Feind für seine Gefangene oder Sclaven erfinden könnte. Und wer einmahl das Regiment von sich den tollen und wilden Eingeben des Versuchers und seiner eigenen aufrührerischen Lüste übergeben hat, der muß sich keine Gedanken mehr auf die Freyheit und Vergnügung machen; er hat, allem gute Nacht gegeben, daß ihm etwas hievon geben kan, und machet die Anmerkung unsers Heylandes

Joh. 8, 34. in dem höchsten Verstande der Worte wahr, **Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht.**

Und was vor ein harter Dienst das nothwendig seyn muß, das überlasse ich einem jeden zu beurtheilen, wenn er denselben unter einen dunkeln und schlüpferigen Wege, unter einem Ermüden, das sich die Menschen selbst machen das Unrecht zu wirken; unter einem Wandeln durch gefährliche Dertter; und unter einer Arbeit recht in dem Feuer, beschrieben findet.

B. Weissh. 51. 7.
Jer. 9, 5.
und Hab. 21. 13.

Wenn nun denn die Unruhe und Beschwerlichkeiten also beschaffen sind; wenn dieses der schlimme Ausgang und Mühe ist, welche dieses Werk nach sich ziehet, so will uns geziemen recht ernstlich zu betrachten, was das ist, worauf wir uns legen, ja ob der Nutzen zulezt die Mühe belohnen werde? und von diesem giebet uns die Schrift einen treuen aber traurigen Bericht, da sie uns versichert, daß solche Menschen sich müde machen mit Eitelkeit, und mit einer Sache, die nichts ist, daß sie ihre Arbeit wenden auf das, was nicht sättiget, daß ihre Jahre in Mühe verzehret werden, und alle ihre Werke unfruchtbar sind.

Hab. 2, 13.
Jes. 55, 2.

Und was für eine elende Sache ist das nun? wenn ein Mensch ein Leben bedenketh, das so böse, so unruhig hingebracht wird, und findet, daß es doch gar nicht auf einen Nutzen ablauffet? wenn er zurück siehet, was er vor höckerichte Wege durchgewandert, was es ihm vor einen Theil Schweiß und

und Kräfte gekostet den Befehlen eines Meisters zu gehorchen, welcher ihm nimmermehr vor seine Mühe danken wird? wie ofte sein Gemüthe mit ungerechtem Verlangen, und ängstlichen Furchten gemartert und verwirret worden ist, wie er gefoltert worden ist seiner Lust oder seiner Hoffahrt, seinem Geitze oder Rache zu willfahren; wie er alle sein Vergnügen und Ruhe des Gemüthes, alle seinen Schlaf und ruhige Ergözung von sich und der Welt und solchen Begierden aufgeopfert hat; und daß, wenn er zuletzt niederzulegen, und seinen Gewinnst rechnen will, er findet, wie alle seine Hoffnung betrogen worden, und alle seine Arbeit vergeblich gewesen; und daß, anstatt einer solchen Summe, die da sein gehabtes Erdulden vergelten möchte, er findet, daß der höhrende Spruch St. Pauli unten zu Ende der Rechnung geschrieben, und sein Gewissen, nachdem er lange mit der Hoffnung einer, ich weiß nicht was für einer eingebildeten Glückseligkeit herum geführt ist, mit einem was habt ihr vor Früchte in allen diesen Dingen? oder mit diesen Worten des Röm. 6, 21. Predigers: Was für Nutzen hat der, der da in den Wind arbeitet? wie? Pred. Sal. der zu ihm zurück kommet.

51. 6.

Dieses machet in Wahrheit die Sache schlimm genug, und setzet die Thorheit solcher Leute, welche sich den Wercken der Finsterniß ergeben, unter fernere Frage und über alle Entschuldigung. Und derowegen ist dieses denen Menschen, welche nicht alle Überlegung verlohren, in ihrem Gewissen nicht genug Abschreckung, daß sie unfruchtbar heißen. Nicht, daß sie eigentlich ohne alle Frucht sind, sondern, weil, was auf sie folget, grossen Theils schlimmer ist, als wenn sie gar nicht wären, und heisset also nichts, oder unfruchtbar, weil es keinen Vortheil bringet. Denn der Heil. Geist hat es anderswo ausdrücklich zuvor gefaget, was das Ende solcher Arbeiten seyn werde. Daß das Wehe über den kommen wird, welcher seinen Nächsten zur Sünde reizet, daß Hab. 2, 15. Neid ein Eiter der Gebeine; Geiz und Ehrsucht eine immerwährende Eitelkeit und Beängstigung ist, daß Hoffart vor dem Verderben gehet, und noch in Pr. Sal. 4, 1 mehr generalen Worten, daß die, welche auf das Fleisch säen, von dem Fleisch das Verderben erndten werden, daß den muthwilligen Sündern ein gewisses spr. 16, 18. schreckliches Warten des Gerichts und Feuer-Eiffers bleibe. Daß die Wärcung Sal. 6, 8. der Sünde Schande, und das Ende und Sold derselben der Tod ist. Daß Ebr. 10, 27. Göttern, welche der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Unge- Röm. 6, 21. rechtigkeit, Eifer und Zorn, vergelten wird Trübsal und Angst über alle Seelen 22. der Menschen, die Böses thun. Daß des Sünders Straffe soll ewig währen Röm. 2, 8. 9. und

Matth. 27,
46. 24, 51.
27, 41.

und sein Theil wird seyn in einem Orte des Weinens, Heulens und Zähnkloppens, nemlich in dem Pfuhl des ewigen Feuers, in einem Feuer, das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln. Nun solte man nach dieser Berechnung der Belohnung des Sünders vor alle seine Arbeit und Mühe gedencken, daß es keiner langen Erklärung bedürffe, uns zu überreden, so zu handeln, als Leute, die da verstehen, was schon unter den vorhergehenden Stücken ist abgehandelt worden und wozu wir in Ansehung desselben verpflichtet sind. Welches denn war das

IV. und letzte Stück, das ich hieraus vorgeschlagen habe, und welches ich eifertig abhandeln will, so kurz als es seyn mag.

1.) Was ich nun aus dem ersten Theil aus der Betrachtung der Werke der Finsterniß heraus ziehen will, ist die Billigkeit, daß wir mit unser Pflicht auf das höchste vergnügt seyn, und herzlich düncken sollen vor die Wohlthaten des Evangelii. Denn jemehr wir betrachten die Finsterniß dieser Zeiten, in welchen unsere Vorfahren gelebet, je besser werden wir unsere jetzige Glückseligkeit erkennen. Wenn Menschen, die sowcit in Weisheit und Tugend kommen sind, als Socrates und Cato, und einige andere, welche das Alterthum allezeit mit Respect und Verwunderung genennet, dennoch die Unglückseligkeit grosser Irthümer, beydes in ihren Urtheilen und Tugend-Ubung hatten; so ist diß ein offener Beweis, wie nöthig dem Menschlichen Geschlechte eine fernere Offenbarung des Göttlichen Willens gewesen; wie unvermögend die Natur und Vernunft sind, auch sogar, wenn sie am meisten gereinigt und aufs beste angewendet worden, alle diese Regeln zu entdecken, welche zur gebührenden Regierung unser selbst erfordert werden. Und alles dieses dienet zur Erläuterung der Barmherzigkeit Gottes gegen die Christen, um soviel desto mehr, als die Dinge, die damahls unerforschlich gewesen nun so klar und deutlich sind, daß es auch junge Kinder begreifen mögen, und der da will, es lesen mag. Alle Larven der Laster sind nun abgezogen, ihre natürliche Gestalt lieget bloß, ihre ungereimte Art, und wie sie mit den Grund-Sägen der Christen nicht bestehen können, ist dargethan, gegen ihre jämmerliche Folgen sind deutliche Verwarnungen gegeben worden. Die Schönheit der Tugend, und alle derselben anreizende Vortheile sind uns aufrichtig vorgestellt; und ist nun kein Mangel, daß mit Grunde etwas könne weiter verlangt werden, entweder unser Urtheil zu überzeugen, oder unsere Liebe einzunehmen; welches alles uns gewiß überreden muß, daß die Verdammniß solcher Menschen nothwendig gar gerecht und

und nothwendig gar sehr groß seyn muß, welche sich an diesem Licht nicht freuen, und dasselbe rechtschaffen gebrauchen, welche sich nicht bemühen dasjenige zu vollbringen, daß der Würde ihrer Natur so gemäß, und so sicher sie auf den besten Weg zur Glückseligkeit zu führen, so leichte, ja so annehmlich zu vollbringen ist; mit einem vergnügten soll ich sagen? nein, das ist ein zugeringer, und ein zu niedriger Ausdruck; sondern mit einem freudigen und dankbahren Gemüthe.

2.) Von dem andern Theile welches erkläret, was vor Zeugnisse zu erwarten sind, daß wir keine Gesellschaft haben mit den Wercken der Finsterniß, wolte ich insgemein dringen auf eine beständige Wachsamkeit und heiligen Eifer über uns selber; wo eine jede Unterwerfung der Sünde nicht allein ein Ungehorsam sondern eine Treulosigkeit ist, und wo die Gefahr und Verdruß, darein solche Mißhandlungen gerathen, so erschrecklich sind, so kan keine Sorge genug seyn; Und wenn wir doch einmahl wolten verstehen lernen, wie listig unser großer Feind der Seelen ist, alle Sachen zu einer Gelegenheit der Sünde zu kehren; so würden wir als Menschen mitten unter Fellen und Stricken/ oder über Felsen und jähe Stürz-Derter wandeln; Wir dürfen uns nicht zu der Höle der Basilisken wagen, noch auf dem Loche der Schlangen spielen, wenn wir wollen ohne Schaden seyn; Die beste Sicherheit ist, sich weit entfernen, daß wir mögen Zeit haben uns anzusehen, und entweder bey Zeiten die Versuchung zu fliehen, oder bereit zu seyn ihr zu widerstehen, wenn sie uns überfallen wird; Aber es mag seyn, was es will, das uns zur Sünde leitet, oder durch die Erfahrung schon allbereit erfunden worden, daß es uns, dahinein zu fallen, in Gefahr sezet; so eröfnet der Mensch, der ihm in diesem Dinge zu gelinde ist, das Thor, und ladet den Teuffel ein, hinein zu kommen; er reißet und stehet dem bösen Geiste bey wieder sich selber, und ist zu seinem eigenen Verderben so verkehrt dienstfertig, daß ein solcher Mensch gleichsam den Versucher selbst versucht.

3.) Drittens aber untersüßet mein letztes Stück die beyden andern Schlüsse; denn je billiger freylich unser Dank und Freude ist, daß wir von der Finsterniß erlöst sind/ je nöthiger und billiger ist unsere ausnehmende große Sorge, die Werke derselben zu meiden, wenn diese Werke, die ich gezeigt habe, unfruchtbar sind. Und derowegen ist alles/ was ich zu diesen Stück sezen will, dieses, was der Prophet den Juden so ernstlich zuruffet: Gedendet an Jes. 46, 8. **Hiß, und zeiget euch selbst als Menschen;** erinnert euch dessen ihr Ubertreter.

Seyd nicht so geschwinde und leichtsinnig, sondern gönnet euch selbst die Wohlthat noch eines andern Gedanken. Bedencket, was von der Sünde zu erwarten, ehe ihr sie begehet. Bedencket, ach bedencket bey Zeiten, wie kurz; wie armseelig, wie schlecht die reizende Lust derselben sey: Bedencket das Liebkozen der Sünde, das einen Augenblick währet, oder die unvollkommene und ungewisse Genießung derer Dinge, deren Dauer man sich auch nicht auf eine Stunde versprechen kan. Ein Gelächter mag es wohl seyn; aber ein Gelächter, da das Herze mitten inne voller Sorgen ist; und ein Honig-Geschmack in dem Munde, der gewiß in dem Magen wird in Galle verkehret werden. Und wenn ihr dieses alles in einer rechten Waage-Schaale erwogen habet, und eine rechte und unpartheyische Schätzung darüber angestellet, so werdet ihr denn bekennen, daß sie außs höchste doch nur unnütz und eitel seyn; und daß die, so sich verkauffen, Gottlosigkeit zu würcken, sich um nichts verkauffen.

Über still, sie verkauffen sich; (wenn dieses ein eigentlich Kauff-Wort seyn kan, wo kein Preis bezahlet wird,) das ist, sie treten das Eigenthum und die Herrschafft, so GOTT und die Natur ihnen gegeben hat, einer jedem brünstigen und reizenden Lust/ einem jeden nichtswürdigen Anfinnen einer Versuchung, ja gar dem Feinde des Menschlichen Geschlechtes, ab, um gefangen und unter seinen Willen gehalten zu seyn. Sie werffen ihre Seelen, das edelste Werk der Hand Gottes hier auf Erden weg, welchem er sein Ebenbild eingedrückt und sie unsterblich gemachet hat; Ein Kleinod von unschätzbaren Werth, welches zu bezahlen, die ganze Welt zu schlecht ist, und deswegen würdig geachtet worden, daß sie mit dem Blute Gottes selbstem erkauffet würde. Und solten diese Schätze so liederlich verschwendet werden? solte das, das einmahl so sehr viel gekostet, um keinen Vortheil, ja um gang keine Vergeltung verhandelt werden? Sagte ich keine? Sehr glücklich wäre es, wenn keine Vergeltung wäre. Erinneret euch noch einmahl, ihr Ubertreter? Setzet euch nieder, und fraget euch selbst, ob ihr wollet vergnügen seyn/ eure Personen wegzugeben vor so ein wenig, in die Verwirrung der falschen Hoffnung und unmäßigen Verlangens, und bestürzenden Furcht; in die Gemüths-Empfindung der Mißhandlung, in die entsetzliche Todes-Angst eines verwundeten Gewissens, in gezwungene Krankheiten und frühzeitigen Tod; in das Erschrecken der Verzweiflung bey eurer letzten Stunde, und wenn die Stunde vorbey ist, in die gewisse und ewige Verdammniß; in die Rache eines Gottes, der nimmermehr kan befriediget, und in die Marter eines Feuers, das nimmer,

Matth. 16,
26.

nimmermehr kan verlöset werden. Gedendet demnach an diß, o ihr Sün-
der, und erzeiget euch selbst als Menschen; denn sonst könnet ihr keine
Menschen seyn. Weil ihr dem Tode nachaget, und euch um Sorge und
Verderben bewerbet; weil euch, eben euch, gefällt vor einen Traum, einen
Schatten, ein lauterer Nichts, das allerkostbareste in der Welt hinweg zu stof-
fen, und ihr euch selbst ganz und gar entmannet, und allem Anspruch an dem
Kennzeichen der vernünftigen Creatur verliethet.

Lieber GOTT! wie unerhört, und doch wie gemein ist diese Bethörung,
welche die Menschen so weit bringet, daß sie alle Vernunft, alle Religion, und
(was in andern Fällen selten uns zu bewegen fehlet) alle Vortheile noch darzu
verachten. Lasset uns endlich (meine Brüder,) denken, daß es hohe Zeit ist,
unsere Seelen wieder von dieser strengen Besizung zu befreyen, uns wieder her-
zustellen, in Betrachtung und Gedanken, auf unsern Vortheil zu sehen, und uns
Künftige zu handeln, als Menschen gebühret, als Menschen, die vor Gottes
Barmherzigkeit dankbahr seyn, begierig der Absicht derselben gegen uns ein
Genügen zu thun, eiffrig vor seine Ehre und unser Wohlfahrt, eingedenk der
höchst billigen Verpflichtungen, und die daher höchst billig, weil sie uns verbind-
en solche Werke zu verlassen, die nur allein unfruchtbar seyn; Und dieserwe-
gen werden wir wohl thun, wenn wir unser Gebet zu unsern Entschliessungen
und Bemühungen hinzusetzen, und täglich um Gottes Beystand bitten.

Gebet.

Allmächtiger GOTT, der du denen, so in Irr-
thum sind, das Licht deiner Wahrheit zeigest,
damit sie mögen auf den Weg der Gerechtigkeit
kommen; Gib allen denen, welche in der Gesell-
schaft der Christlichen Religion gelangen, daß sie
diese Dinge fliehen mögen, die ihrem Bekänntniß
zuwider sind, und allen solchen Dingen nachfolgen,
die demselben gemäß sind, durch IESUM
CHRISTUM unsern HERRN, Amen.

(*) (*) (*)



AB: 152988

ULB Halle

3

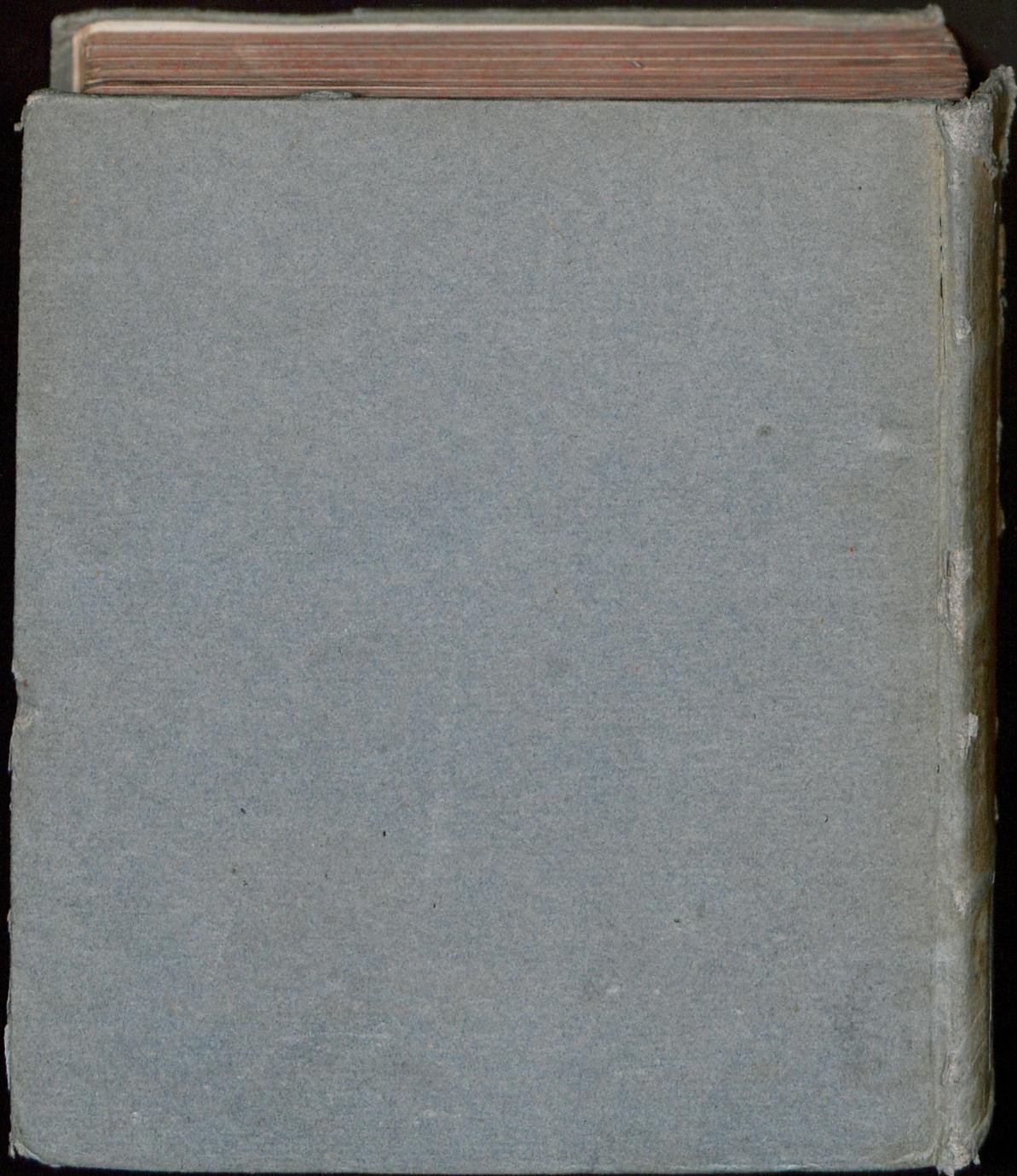
003 000 141



SB

R







13

Predigt
eines Englischen Lehrers,
von der
in eines Christen Wandel
erforderten Heiligkeit,

über
die Worte Pauli Ephes. 5, II.
der Christlichen Gemeinde
zum Neuen Jahr 1751.

ehrerbietig überreicht

von

Paul Friederich Schmidt,
Küster bey der Evangel. Reformirten Pfarr-Kirche.

BERLIN,

gedruckt bey Johann Friederich Lorenz, Königl. privil. Buchdr.

Lia